

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 24.09.2017 um 11:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt zur Domwallfahrt am 24. September 2017: „Alle sollen eins sein“ im Hohen Dom zu Köln

Erste Lesung: Jes 55,6–9
Zweite Lesung: Phil 1,20ad–24.27a
Evangelium: Joh 17, 20-23

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

heute – am letzten Tag unserer Domwallfahrt – werden in unserem Land die Weichen neu gestellt; hoffen wir für alle, die hier leben und leben wollen, dass die Wahl zum Deutschen Bundestag viele Menschen motiviert, ihre Stimme abzugeben für „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Was die ersten Worte unserer Nationalhymne sind, sind zugleich Begriffe, die durchaus auch für uns Christen von Bedeutung sind und die gerade in diesem Jahr des Reformationsgedenkens zum Nachsinnen einladen. Passend dazu lautet denn auch das Motto unserer diesjährigen Domwallfahrt: „Alle sollen eins sein“ (Joh 17,21).

Wie, so haben sich Menschen zu allen Zeiten – schon lange vor der Reformation und auch lange vor Entstehung des Christentums – gefragt, wie gelingt Einigkeit unter Menschen? Wie kann Recht walten als wahre Gerechtigkeit, und wie kann die Freiheit des Einzelnen und ganzer Gruppen gewahrt und gestaltet sein, ohne Unfreiheit für andere zu bedeuten? Darüber hinaus fragen in diesem Jahr Menschen besonders danach, wie Einheit unter Christen möglich ist, wann sie möglich ist und was dieser Einheit im Wege steht?

Im Evangelium hörten wir, dass Jesus heute für alle betet, „die an ihn glauben“. Gerade der Evangelist Johannes sagt uns in ständiger Wiederholung: Glauben heißt Gemeinschaft mit Ihm und untereinander haben. Das ist die unaufgebbare Voraussetzung für alle Einheit, aber auch für alle Auseinandersetzung in der Kirche und zwischen den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Was gegen die Einheit untereinander steht, steht gegen den Herrn selbst. Denn er selbst will durch seinen Heiligen Geist unsere Einheit sein.

Jesus sieht diese Einheit der Seinen so radikal, dass er sie mit der Einheit zwischen ihm und dem Vater vergleicht und beschreibt. Daraus geht hervor: Die Einheit der Kirche, wie sie Jesus versteht, bedeutet ein wirkliches *Eins-Sein*. Von da aus sollte uns klar sein, welch hohes Gut sie ist.

Von daher sollten wir auch sehen, dass es in der Kirche und zwischen den Kirchen nicht bloß um einen Burgfrieden zwischen verschiedenen Anschauungen geht, auch nicht bloß um ein gegenseitiges Einvernehmen, sondern um Einverständnis. Nicht zuletzt das Trennende zwischen den Konfessionen will uns dabei ein Stachel im Fleisch sein, damit wir auf diesem Weg der Suche nach dem Einverständnis nicht ermüden, sondern in unserem Bemühen darum zuversichtlich voranschreiten. Der Fortschritt, um den es zutiefst geht, besteht – so wichtig dies für den theologischen Diskurs auch sein mag – nicht in Konsenzpapieren, sondern in der tieferen Gemeinschaft mit Christus, die sich dann hoffentlich auch eines Tages in einer vollen Kirchengemeinschaft auswirken wird.

Wenn heute im Anschluss an diesen Gottesdienst das von Bert Gerresheim gestaltete Reliquiar mit der Blutreliquie des hl. Papst Johannes Pauls II. zurück in unseren Dom kehrt, dann dürfen wir uns an einen Papst erinnern, dem die Sorge um die Einheit der Christenheit, wie sie u.a. ihren Ausdruck in seiner Ökumene-Enzyklika „*Ut unum sint*“ gefunden hat, ein großes Anliegen war. Um diese Einheit voranzutreiben hatte der Papst u.a. im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr 2000 vorgeschlagen, einen Ökumenismus der Märtyrer zu initiieren. Er dachte dabei an die Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts, die ihre Gemeinschaft mit Christus durch ihren Tod bezeugt haben. Die Hingabe des eigenen Lebens ist nämlich das stärkste Zeugnis für den Herrn.

Aus der großen Zahl der Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts möchte ich in dieser Stunde nur an zwei erinnern: An Pastor Dietrich Bonhoeffer und an Pater Alfred Delp. Beide wurden im Frühjahr 1945 umgebracht. Beide wurden erhängt, der eine in Flossenbürg, der andere in Berlin-Plötzensee, weil sie fest zu Jesus Christus standen. Ihr Zeugnis für Christus war so deutlich und unumstößlich, dass es zum Gegenzeugnis gegen den Nationalsozialismus, gegen seine Ideologie und seine Diktatur wurde. Zweifellos leben beide nun in Christus in voller Einheit. Nach diesem Muster, liebe Schwestern und Brüder, müssen auch wir uns auf den Weg zur vollen Einheit der Kirche machen.

Diese wird nicht das Ergebnis menschlicher Verhandlungen sein, sondern die Frucht unseres gemeinsamen Christuszeugnisses, das sich verwirklicht in der Treue zum Herrn, zu seinem Wort und seinem Vermächtnis. Das gemeinsame Zeugnis für Christus vor der Welt ist darum vorrangige Aufgabe auf unserem ökumenischen Weg in die Zukunft. Die Welt braucht dieses Zeugnis. Denn Jesus Christus ist nicht nur die Hoffnung der Christen. Er ist die Hoffnung für die ganze Welt! Er ist für alle Menschen der Weg, die Wahrheit und das Leben! In seinem ersten Brief an Timo-

theus schreibt der Apostel deshalb: Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: Der Mensch Christus Jesus“ (2,4f).

Im Laufe seiner fast 2000-jährigen Geschichte hat der christliche Glaube in unserem Land seine das Leben gestaltende Kraft gezeigt. Das Christentum ist aus der Geschichte unseres Landes nicht weg zu denken. Zu tief hat es Land und Menschen geprägt. Heute erleben wir jedoch, wie seine gestaltende Kraft zurückgeht. Warum? Doch wohl deshalb, weil das Zeugnis derer, die Christi Namen tragen, an Kraft verloren hat. Wir müssen darum gemeinsam unser Zeugnis für den lebendigen Gott, der sich uns in Jesus Christus erschlossen hat, aufs Neue und mit Kraft in unsere Welt einbringen. Gott ist der Schöpfer und Vater aller Menschen. Jesus Christus gehört allen.

Durch unser Zeugnis soll er allen bekannt werden. Was er uns anvertraut hat, haben wir weiterzugeben. Setzen wir uns deshalb durch unser gemeinsames Zeugnis ein für die Würde des Menschen, der nach Gottes Bild geschaffen ist; für das von Gott gegebene und darum unantastbare Lebensrecht des Menschen am Beginn, in der Mitte und am Ende seines Lebens; für die Achtung vor dem Anderen, für Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit in der Gesellschaft; für die Hungernden und Notleidenden in aller Welt. Gott steht auf der Seite der Armen. Er steht dort, wo sich Armut in all ihren Schattierungen zeigt. Dort hat auch unser Platz zu sein. Wir haben dafür einzutreten und zu kämpfen, dass alle menschenwürdig leben können. Und wir haben gemeinsam davon Zeugnis zu geben, dass wir geschaffen sind für die Freude und das unzerstörbare Leben bei Gott.

Im NT werden die ersten Christen als „Wege-Menschen“ bezeichnet. Wir sind das bis heute. Wir sind auf dem Weg, um gemeinsam für Jesus Christus Zeugnis zu geben und um immer tiefer in die Gemeinschaft mit ihm hinein zu wachsen. Von diesem Weg hat Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben *Novo Millennio Ineunte* anlässlich des Jubiläumsjahres 2000 geschrieben: „Der ökumenische Weg bleibt sicher mühsam, vielleicht ist er noch lang, doch beseelt uns die Hoffnung, dass wir geleitet werden von der Gegenwart des Auferstandenen und von der unerschöpflichen Kraft seines Geistes, die zu immer neuen Überraschungen fähig ist“ (Nr. 12). Amen.